

# Kaukasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen:  
die 3-mal gespaltene Kleinzeile auf der ersten  
Seite 3 R., auf der 4. Seite 2 R. 50 Kov.

Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr.  
(Kirotschnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek.  
— Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)  
von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach W. Bauer).

Nr. 3.

Sonntag, den 11. Januar 1920.

12. Jahrgang.

## Bekanntmachung.

Der weiter unten (S. 4) abgedruckte Kalender für das Jahr 1920 wird in kürzester Zeit (vorwiegend mit einigen Ergänzungen) als Sonderausgabe (auf weißem Papier) erscheinen, geeignet, nach Aufklebung auf Pappe, als Wandkalender verwendet zu werden. Der Preis wird 3 Rbl. pro Exemplar betragen. In ganzen werden nur 500 Stück angefertigt werden. Wer also auf diesen Kalender reflektiert, der melde sich mündlich oder schriftlich in der Geschäftsstelle der „Kauk. Post“, mit genauer Angabe der gewünschten Anzahl, bezuzeit! Der etwaige Reinertrag ist, laut Beschluss der Del.-Versammlung vom 18. 12. 19., zur Bildung eines Fonds für die „K. P.“ bestimmt.

Zugleich sei hier bemerkt, daß in dem Pleningerschen Wandkalender Gründonnerstag, Karfreitag, Oheim, Himmelfahrt und Pfingsten fälschlich auf den 8., 9., 11. und 12. (statt auf den 1., 2., 4. und 5.), April und auf den 20., 30. und 31. (statt auf den 13., 24. und 25.) Mai bestimmt worden sind, was in ihm zu berichtigen wäre, um Mißverständnissen vorzubeugen.

Der 3.-2. B. des Verbandes der transkauk. Deutschen.

Volkshaus Subalow.

## Deutsche dramatisch-musikal. Vereinigung.

Montag, den 12. Januar 1920.

I.

## Irren ist menschlich.

Lustspiel in 1 Akt.

II.

## In Zivil.

Posse in 1 Aufzug.

III.

## Das Schwert des Damokles.

Schwank in 1 Akt.

Anfang 7 1/2 Uhr abends.

## BEKANNTMACHUNG!

Wer noch einen

## Monats-Abreisskalender

für das Jahr 1920 haben will, wende sich an: J. Pleningser, Tiflis, Bakurert 13, und L. Metzler, Blumenhandlung, Michael-Pr., 100. 2-1

## Otto Appelt

und

## Luise Vohrer

empfehlen sich als Vermählte.

Helenendorf — Tiflis, im Dezember 1919.

## Verlangt

wird zum Alleinrenten in einer kleinen Familie eine Deutsche — mit Empfehlung. Zu erfragen in der „Neuen Michael-Apotheke“ bei der Pharmazeutin Kassabaschwili. 2-1

## Zur politischen Lage.

Inland. — Vor einigen Tagen haben die Bolschewiki Baryzn befestigt, von wo bekanntlich ein Eisenbahnweg nach der Station Tschopretskaja (an der Koflow-Blaukavaler Linie) führt. Es entsteht somit die Gefahr, daß bei weiterem Vordringen der B. in dieser Richtung Koflow umgangen werden könnte. Tritt aber das ein, so

dürfte der nördliche Kaukasus früher, als zu erwarten war, von den siegreichen Sowjet-Truppen unterworfen werden. Mit dem Widerstand der Kosaken am Kuban; und am Terek ist nämlich sonderlich zu rechnen, da ein großer Teil derselben (die jüngeren Kosaken) selbst bolschewistisch gesinnt ist. Hierzu kommt noch, daß nach der gleichfalls in diesen Tagen erfolgten Einnahme von Gurjew (am Kaspijschen Meer, östlich von Astrachan) nichts mehr die Bolschewiki von dem längst in die Wege geleiteten Vortritt auf Kischar (an der Mündung des Terek) abhalten wird. Und ist erst der nördliche Kaukasus erobert, so bietet sich den B. die Möglichkeit, auch gegen Transkaukasien vorzugehen. Aus diesen Erwägungen heraus stellt nun die georgische Presse ernste Betrachtungen über die Zukunft Georgiens und Abchasiens an. Die „Dorjba“ (halbamtl. Regierungsorgan) stellt freilich, daß, wie früher in ähnlichen Fällen das georgische Volk feindlichen Angriffen den nötigen Widerstand entgegengesetzt habe, es auch diesmal nicht ermangeln werde, wie ein Mann zwecks Abwehr des Eindringlings zu den Waffen zu greifen und die Unabhängigkeit des Landes zu verteidigen, es solle, was es wolle. — Eine französische Meldung, daß Denikin mit den „neugebildeten Staaten“ (mit dem Territorium Rußlands) eine Vereinbarung anstrebe, die von der Entente befürwortet werde, klingt nicht unwahrscheinlich, da D. jetzt gewiß alle Ursache hat, sich Verbindete für die Fortsetzung des Kampfes mit den B. zu suchen und dabei nicht besonders wählerisch zu sein. Aber diese Absicht zu verwirklichen, dürfte Denikin aus dem einfachen Grunde nicht gelingen, ganz abgesehen von allen anderen Gründen, weil es hierzu schon zu spät zu sein scheint. — Einer anderen Mitteilung zufolge, soll auch Moskau an Georgien und Abchasiens mit einem solchen zweifelhafte Anerbieten herantreten sein, aber natürlich gegen D. (Militärkonvention), unter Zusage von Selbständigkeit und Unabhängigkeit — nach bolschewistischem Muster. Offenbar hat Lenin an dem Erfolg bei den Friedensverhandlungen mit Estland Gefallen gefunden, das, wie verlautet, am 31. Dezember mit der Sowjet-Regierung einen Waffenstillstand abgeschlossen hat, der zugleich die allerwichtigsten Bedingungen des in Aussicht genommenen Friedensvertrages bereits vorlieft. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Regierungen der erwähnten Republiken auf diesen vergifteten Köder anbeißen werden. — Die Rückkehr A. J. Tschschenelis aus Deutschland, die vom 6. d. Mts. gemeldet wurde, wird gewiß zur Klärung der durch die neueste Meldung, „Gefahr“ etwas verschwommenen Lage nicht wenig beitragen, da er allgemein als gewiegter Diplomat gilt und bei seinem langen Aufenthalt im Auslande die Beziehungen derselben zu den transkaukasischen Republiken besser erfaßt haben dürfte als die am Ort wirkenden Staatsmänner.

Ausland. — In Europa macht sich fast bei allen Völkern, insbesondere bei denjenigen, welche erst neuerdings aus den Wehen des Weltkrieges als selbständige u. unabhängige politische Gebilde hervorgegangen sind, in ganz außerordentlichem Maße das Bestreben bemerkbar, unter dem Einfluß der herrschenden allgemeinen wirtschaftlichen Not, miteinander in möglichst enge Verbindung zu treten, um, nach Abgrenzung der gegenseitigen Ansprüche, gemeinsame Interessen, in erster Linie solcher wirtschaftlicher Natur, mit vereinten Kräften in nachdrücklicher Weise, als es sonst geschehen würde, verfolgen und bequemer in die Wirklichkeit umsetzen zu können. So sehen wir vor allem, wie die in ihre einzelnen Bestandteile aufgelöste ökonomisch-ungarische Monarchie sich auf dem besten Wege der Wiederherstellung befindet, nur in anderer Gestalt, etwa als Bund freier Staaten (Staatenbund oder Bundesstaat), zu dem sich wahrscheinlich — natürlich nicht gleich, sondern

erst mit der Zeit — Rumänien und Serbien gesellen werden. Nach den Telegrammen von letzthin zu urteilen, ist nämlich die ungarische Regierung mit der tschecho-slowakischen bereits übereingekommen, unverzüglich die Bedingungen auszuarbeiten, unter denen sie nicht nur miteinander, nein, zugleich mit der deutsch-österreichischen Regierung und mit Jugoslawien zu einer Verständigung gelangen könnten, die ihren nächsten Ausdruck in einer „Konföderation“ fände, etwa tote sie zwischen den 25 Republiken (22 Kantonen) der Schweiz schon so lange mit stetig wachsendem Erfolge zu Recht besteht. Ferner erfahren wir von einer zweiten Staatengruppe, die sich auf Anregung von Polen aus diesem, der Ukraine, den baltischen Republiken (Lettland und Estland), Litauen und Finnland bilde, wobei nicht ausgeschlossen sei, daß Rumänien auch zu dieser Gruppe in nähere Beziehungen treten würde, die es ihm erwidern dürfte, zwischen beiden erwähnten Gruppen als Bindeglied die Rolle eines selbständigen Vermittlers zu spielen. Es heißt, daß diese zwischenvölkische Aufgabe auf einer demnächst in Berlin stattfindenden Konferenz von Vertretern der interessierten Staaten unter Mitwirkung der Entente geteilt werden soll. Als dritte derartige Staatengruppe gilt die nach dem völligen Zusammenbruch des zentralen Unternehmens (Wiederherstellung des „alten, ungeteilten und freien Rußland“) fast selbstverständliche enge politische Verbindung der Don-Republiken mit den beiden anderen Kosaken-Republiken — Kuban und Terek, wobei der Anstoß von Bander an der Nord- u. Nordostküste des Schwarzen Meeres (Krim und Schwarzmeer-Gouvernement) an diese Gruppe von Staaten, den sog. „Südrußischen Staatenbund“, wohl nicht lange auf sich warten lassen dürfte. Von den betagten Möglichkeiten, richtiger — Wahrscheinlichkeiten ausgehend, unter gleichzeitiger Berücksichtigung der zwischen den skandinavischen Staaten (Schweden und Norwegen) und Dänemark jüngst erfolgten Verständigung über gemeinsames Vorgehen bei gewissen politischen Handlungen, sowie in Anbetracht der soeben vor sich gehenden wirtschaftlich-politischen Annäherung — von großer Tragweite — zwischen England und Frankreich, und der wirtschaftlichen Vereinbarung zwischen England, Frankreich und Belgien, schließlich noch im Hinblick auf die Verbindungsverträge zwischen Italien und Jugoslawien und das Bemühen der englischen und französischen Diplomaten, Italien zum Bündnis mit den von ihnen vertretenen Staaten zu bewegen, mögen diejenigen Blätter — ausländische wie inländische — am Ende doch recht behalten, welche in diesen Erörterungen des politischen Lebens Europas die Reime einer „europäischen Föderation“, die Anfänge der zukünftigen „vereinigten Staaten von Europa“ erblicken zu dürfen glauben. —

In letzter Stunde meldet ein Funkpruch, daß die Bolschewiki Zaganrog, Mariupol, Berdjansk, Nowoscherstak, Nowow u. noch eine Reihe and. wichtiger Punkte eingenommen haben. Denikin sei als „Oberkommandierender der Streitkräfte im Süden Rußlands“ zurückgetreten. Man habe auf ihn ein Attentat verübt. Lenin habe Auftrufe an die Bauern und Arbeiter der Ukraine und an die Kosaken am Don, Kuban und Terek ergoßen lassen, in denen er sie auffordert, mit der Russischen Sowjet-Republik gemeinschaftliche Sache zu machen.

## Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General v. Ludendorff vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß über die Kriegsschuldfrage.

(Fortsetzung)

Bors. Gotthein: „Das geht wirklich nicht zur Sache. Ich bitte, sich auf die Tatsachen zu beschränken und Meinungsäußerungen und Werturteile zu unterlassen. Das beruht auf einem einseitigen und widerprüchlichen Befehle des Ausschusses und entspricht auch den Bestrebungen, die dem Ausschuß durch die Befragung mitgegeben sind.“

Sachverständiger Geheimrat Schäfer: „Als Sachverständiger habe ich zu konstatieren, daß ich bei dem einstimmig gefaßten Beschluß des Ausschusses, Werturteile sollten nicht abgegeben werden, nicht mitgewirkt habe. Ich glaube aber, daß Werturteile notwendig abgegeben werden müssen, daß man um sie nicht herumgehen kann. Ich erhebe daher Einspruch gegen diesen Beschluß des Ausschusses.“

Vors. Gothein: „Als Sachverständiger haben Sie selbstverständlich an den Beschlüssen des Ausschusses nicht mitzuwirken. Sie sind über Ihre Befugnisse im Irrtum, wenn Sie betonen, daß Sie einen solchen Beschluß nicht anerkennen könnten. Wenn Sie glauben, ihn nicht anerkennen zu können, dann steht es Ihnen frei, Ihr Amt niederzulegen. Ich muß aber Beroahrung dagegen erheben, daß hier einstimmig gefaßte Beschlüsse des Ausschusses kritisiert werden.“

Sachverständiger Geheimrat Schäfer beharrt bei seinem Einspruch und erklärt, über das, was als Werturteil zu betrachten sei oder nicht, keine Belehrung des Ausschusses entgegenzunehmen zu können.

Vors. Gothein: „Gegenüber einer solchen Erklärung des Sachverständigen muß sich der Ausschuss zunächst zurückziehen und Stellung nehmen.“

Die Sitzung wird unterbrochen.  
Nach dreiviertelstündiger Beratung verkündet der Vorsitzende Abg. Gothein folgenden Beschluß zu der Ausrufung des Sachverständigen Geheimrat Schäfer: „Der Sachverständige hat kein Recht, Kritik an dem Verfahren zu üben oder Beschlüssen des Untersuchungsausschusses und Anordnungen des Vorsitzenden zu widersprechen. Soweit die Ausrufung des Prof. Schäfer eine solche Kritik und einen solchen Widerspruch enthält, wird sie hienmit gerügt. Dieser Beschluß ist mit allen gegen eine Stimme gefaßt worden. Dagegen hat der Ausschuss einstimmig beschlossen: Der Sachverständige hat das Recht, zur Klärung des Tatbestandes Anregungen zu geben und Vorschläge zu machen sowie Fragen zu stellen. Dieses Recht kann und soll nicht bekränkt werden.“

Generalfeldmarschall v. Hindenburg: „Man hat mir gesagt, daß eine Ausrufung von mir so aufgefaßt werden ist, als ob sie eine tendenziöse Spitze gegen die alte Regierung enthalten sollte. Das war nicht meine Absicht. Ich war mir der unendlichen Schwierigkeiten sehr bewußt, mit denen die frühere Regierung zu kämpfen hatte, und muß das hier aussprechen. Ich wollte der früheren Regierung niemals zu nahe treten.“

Sachverständiger Prof. Schäfer: „Als Sachverständiger fühle ich mich verpflichtet, festzustellen, daß es sich hier um Dinge von weltgeschichtlicher Bedeu-

tung handelt. Bei diesen Dingen muß immer nach den Gründen gefragt werden, ohne die sie nicht richtig zu erkennen sind. Dazu muß auch der Sachverständige mitwirken, denn dazu ist er da. Er muß Klarheit zu schaffen suchen darüber, inwieweit allgemeine geschichtliche Vorgänge auf die einzelnen Ereignisse Einfluß ausgeübt haben. Es werden hier Männer vernommen, die an der Spitze unseres öffentlichen Lebens gestanden haben und die alle ihre Entschlüsse immer nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Lage gefaßt haben. Deshalb ist es meine sachverständige Überzeugung, daß den Zeugen das Recht nicht gekürzt werden darf, sich nach ihrer Auffassung auch über die allgemeine Lage zu äußern.“

Vors. Abg. Gothein: „Das Recht der Sachverständigen ist durch den soeben gefaßten Beschluß vollständig klargestellt.“

Ludendorff: „Mir lag daran, die Geistesrichtung festzustellen, die damals geherrscht hat. Hindenburg und ich waren der Überzeugung, daß wir mit dem gesamten Volk einig wären, auf Sieg zu kämpfen. Tatsächlich waren aber schon Strömungen vorhanden, die nicht diese Ansicht vertraten. Das mußten wir bei unserer Stellungnahme zum U-Boot Krieg berücksichtigen. Deshalb habe ich die beantragte Ausrufung getan und muß darin fortfahren. Zu meinem Bedauern bin ich auch gezwungen, noch eine zweite Ausrufung zu tun. Ich muß einen Ausdruck Walter Rathenaus wiedergeben, in dem er etwa sagte: „An dem Tage, wo der Kaiser als Sieger mit seinen Paladinen auf weißen Rossen durch das Brandenburger Tor einziehen würde, hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren.“ Es waren also Strömungen im Volke vorhanden, die nicht die Ansicht der Obersten Heeresleitung vertraten, daß wir auf den Sieg kämpfen müßten, und diesen Strömungen mußten wir Rechnung tragen. Die militärische Lage wurde unter gewaltigen Anforderungen von Führern und Truppen wieder hergestellt. Die Marine unterstützte die Kriegführung zu Lande, indem sie die U-Boote den Kreuzerriegel in weitem Umfange führen ließ. Wir hatten weiter die materielle Kriegsführung sicherzustellen. Ich erwähne nur das Hindenburg-Programm, das Hilfsdienstgesetz und schließlich den Auslastungsdiener, die Aufnahme einer starken Propaganda gegen den Feind. Alle diese Maßnahmen hatten nur das eine Ziel, den Kampf für das deutsche Volk so schnell und so gut wie möglich zu beenden. Wie in diesen Tagen der Generalfeldmarschall und ich über den U-Boot Krieg gedacht haben, geht aus einem Gespräch hervor, das ich als Vertreter der Obersten Heeresleitung mit dem Kapitän v. Bülow, dem Vertreter der Seekriegsleitung im Großen Hauptquartier, hatte und das mir jetzt

durch das Material des Ausschusses wieder in Erinnerung gerufen worden ist. Kapitän v. Bülow berichtet, darüber Ludendorff bedauert, daß die Frage des uneingeschränkten U-Boot-Krieges auf das politische Gleis gekommen ist. Er betrachtet sie rein militärisch. Aber für ihn mußte das Urteil des leitenden Staatsmannes über die Haltung der neutralen Staaten maßgebend sein.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Wenn der Reichskanzler ihm (Ludendorff) sagt, es bestehe die Gefahr, daß Dänemark uns feindlich werden könnte, so könnte er dies nicht ignorieren. Die Westfront verlange Reserven. Erst wenn die Sicherheit bestehe, daß unsere Front sich sonst nicht halten könnte, würde er ja sagen und würde es dann mit Freuden tun. Er hat bei seinen Schlachten auch manches riskiert. Aber es war doch stets so, daß er die Überzeugung des Erfolges hatte. Man müßte sich klar darüber werden, daß unsere militärische Lage heute schlechter ist als früher. Ein uneingeschränkter U-Boot-Krieg ohne Notwendigkeit aber wäre nicht klugheit, sondern Leichtsinn, da täte er nicht mit.“ Uns beschäftigte mit besonderer Sorge die Sicherstellung der Kampfmittel für die weitere Kriegführung. Im September 1916 trat der Reichskanzler an uns mit dem Gedanken einer Friedensvermittlung durch Wilson heran. Wir stimmten zu. Ich weiß noch heute, mit welcher Spannung, aber auch mit welcher Skepsis wir warteten, ob Wilson wirklich den Frieden vermitteln würde. Uns nichts kam, waren wir nicht überaccia, da wir die engen wirtschaftlichen Verpflichtungen der Vereinigten Staaten zu England kannten. Als der Reichskanzler dann das Friedensangebot der Mittelmächte vorschlug, machten wir gleichfalls loyal mit. Wir taten dies umso lieber, als wir den Willen unseres Obersten Kriegsherrn kannten, seinem Volke den Frieden zu geben und dem Heere einen neuen Winterfeldzug zu ersparen. Der Kaiser sprach in eindringlichen Worten von seinem hohen Pflichten, die er als Monarch gegenüber seinem Volk und seinem Gott in seinem Bewußtsein fühlte. Wir stellten uns daher entschlossen zur Mitarbeit bereit an seine Seite. Der militärische Schaden, der durch die Aufgabe unseres Angebotes geschaffen werden konnte, wurde nach Möglichkeit überwunden. Erst nach der Annahme von Butarek und nach der Annahme des Hilfsdienstgesetzes wurde das Friedensangebot veröffentlicht. Wir befanden uns auch hierbei im vollsten Einklang mit dem Reichskanzler. Auch über die Wirkung dieses Angebotes dachten wir sehr lebhaft, da die militärische Lage beim Feinde keine zwingenden Gründe für eine Friedensgeneigtheit hervorbrachte.“

(Schluß folgt.)

Für Herz und Gemüt.

Georgische Dichter.

Übersetzt von Arthur Leick (Erlitt).

8\*)

Sag, was trauerst du, teures Vaterland?  
Fehlt das Glück auch heut, kommt es doch zurück.  
Statt der Ahnen Schar reißt dir seine Hand  
Nehmt der treue Sohn, und das einstige Glück  
Nehmt er wieder auf, wie in alter Zeit.  
Gräm dich nicht, mein Land, laß die Traurigkeit!  
Seine Jugend strebt redlich und mit Mut  
Vorwärts, und bald wird neues Glück dir blühen.  
Traue ihrer Kraft, ihrem jungen Blut,  
Neuen Ruhmes Glanz wird dich bald umglimmen.  
Liebe nähren sie, Treu' und Hüberricht  
Für das Heimatland, aller Liebe wert.  
Kommt der Tag, erfüllt jeder seine Pflicht,  
Eilt zum Freiheitskampf, zieht für dich das Schwert.  
Wohle kommt dein Glück wie in früherer Zeit,  
Wohle doch mein Land, laß die Traurigkeit!  
Elias Tschawitschawadse.

\*) Nr. 1-7 f. in Nr. 82, 86 u. 94 der „R. P.“ D. Schiffl.

Weib oder Tigerin?

Von Isabella Kaiser.

Als der junge Patrizier Publius Claudius in die Arena des Circus trat, erhob sich ein rasender Darm: Ausrufungen des Unwillens und jauchzende Beifallrufe:

Ganz Rom war hier versammelt.

Man jauchzte ihm zu wegen seiner Kühnheit: hatte er es doch gewagt, in das Haus eines römischen Königs einzudringen, während die Frauen das Fest der „Großen Mutter“ Cybele feierten.

Welch' eine ruchlose, unerhörte Mißtat: feinetwegen mußten die Frauen ihre Feier einstellen und die Heiligthümer verüßeln!

Nun sollte er seinen Liebestrunk büssen. Herausfordernd trat er dem Tode wie andere dem Siege entgegen; er hatte das Leben gebündigt, dem Schicksal getrost—Julia Poppäa geliebt! Als er die Schwelle der Arena überschritt, galt ihr sein erster Blick; er sah nichts als ihr goldgeputztes, rotblondes Köpfchen, und als sie ihre Blide auf ihn richtete, trat er mit elastischen Schritten näher, wie wenn ihn Wolken ins Reich der Glückseligen leise empotrügten.

Er sah nur sie allein und begriffte sie mit einem das Geheul und Gejauchze der Menge überhöhenden „Sei gegrüßt, Herrin!“

Sie war keine Skavin, keine Freigelassene, auch die Patrizierin Tercia war sie nicht, noch auch eine von den Bestalinnen, den Hütnerinnen des ewigen Feuers; seine Liebe hatte sich bis zu den höchsten Höhen, bis zu Julia Poppäa, der Cäsarentochter, verliehen!

Dort oben, in der kaiserlichen Loge, aus dem Elfenbeinsessel sah sie, und neben ihr mit heiterem Antlitz ihr Vater Augustus, dessen geschorenen Kopf ein Lorbeerkranz bedeckte, der mit weißen Bändern besetzt war. In den klaren Augen des Kaisers lag eine wie die Sonne blendende, göttliche Kraft.

Publius Claudius verschmähte das „Sei gegrüßt,

Cäsar!“ der dem Tode geweihten Gladiatoren. Er hatte den Eitelkeiten des Lebens entragt, für ihn gab es jetzt weder Götter noch Cäsaren — nur ein Weib existierte noch für ihn.

Mit einem Blick maß er diese Volksmenge, die sich nach der Wollust sehnte, ihn in Todeskampfe unterliegen zu sehen.

Es waren hier Gallier, Germanen, Syrier von den Ufern des Donates, Griechen aus Hellas; Senatoren, Ritter, Profosuln, Demovirn und Kriegstrüben, auch Bestalinnen, Priester der Isis und Cybele mit Ährenbüscheln, orientalische Tänzer in schwarzroten Rappen, Amulettträger und Diebe, Zauberer aus Chaldäa, eine Herde langhaariger Sklaven mit durchlöchernten Ohren und Kinder, deren Augen vor Grausamkeit glänzten, wie die junger Wölfe.

Die Menge lechzte nach dem aufregenden Schauspiel; ein Mann, ein Patrizier, dieser durch seinen Reichtum und seine Herabkamtheit verhäßte Publius Claudius ging um der schönen Augen eines Weibes willen, und weil es ihr so beliebte, in den Tod!

Wird er sterben? Ungewissheit schwebte über dieser Volksmenge und erregte sie. Der Beurteiler sollte über sein Schicksal selbst bestimmen. Alle Augen folgten seinen Schritten, die zwischen Leben und Tod hin- und her-schwankten. Ein solches Schauspiel ist noch weit aufregender als die Kämpfe der Athleten auf dem Marsfelde, aufregender: als die bei der römischen Jugend so beliebten trojanischen Spiele und unterhaltender als die Tänze asiatischer Bringenkinder.

Es war dies eine neue Art von Todesstrafe. Zwei

### Zur wirtschaftlichen Lage Deutschlands.

Dipl.-Ingenieur D. R. (Zifis), welcher erst vor kurzem aus Deutschland zurückgekehrt ist, nachdem er dort fast 8 Monate (v. 14. 3.—4. 11.) zugebracht und dabei auf zahlreichen Reisen, verbunden mit mehr oder weniger längerem Aufenthalt in den verschiedensten Orten, namentlich in den hervorragenden Handels- und Industriestädten, hinreichend Gelegenheit gefunden hat, sich mit den gegenwärtigen wirtschaftl. Verhältnissen Deutschlands bekannt zu machen, war so liebenswürdig, unserem Berichterstatter in mehrfältigem Gespräch seine Wahrnehmungen auf diesem Gebiet deutschen Lebens und Strebens mitzuteilen. Wir möchten nun in nachstehendem unseren Lesern einige derselben wiedergeben, es ihnen selbst überlassend, aus dem Gelesenen die entsprechende Schlussfolgerung zu machen. Hierbei mühen wir allerdings vorauszuschicken, daß, wie jede Wahrnehmung subjektiv ist, d. h. von der Person des Wahrnehmenden nicht trennbar, so auch in gegebenen Falle die Wahrnehmungen des Herrn D. R., rein objektiv betrachtet, wohl nicht in allen Stücken allen gleich einwandfrei erscheinen werden, denn nicht umsonst heißt es: „Wie du die Welt ansehst, wird sie weinen oder lachen!“, was der eine weiß oder richtig sieht, das sieht der andere schwarz oder grünlich. Aber es bleibt trotzdem noch genug des Jenseitigen nach, das auch dem zweifelsüchtigen Leser die Möglichkeit bieten dürfte, sich eine wenigstens annähernd richtige Vorstellung von den in Rede stehenden Verhältnissen zu bilden.

Um von vornherein die Beurteilung des heutigen Wirtschaftslebens in Deutschland vor Zerstückern zu sichern — so erklärte der Beteiligte —, genügt ein Hinweis auf die überaus erfolgreichen der Leipziger Herbstmesse und Herbstmesse und die der „internationalen“, in nationalistischen Kreisen Deutschlands vielfach auch als „jüdisch“ bezeichneten Messe in Frankfurt am Main, die der Leipziger Herbstmesse unmittelbar — sozusagen „auf dem Fuße“ — nachfolgte (1.—15. Sept.). Es sei hier gleich bemerkt, daß jene in Zukunft auch zweimal jährlich stattfinden soll und daß Veranlassung zu dieser Neuschöpfung der deutschen Handels- und Industriewelt mitbin, vielleicht auch in erster Linie, das Verlangen geboten hat, die deutsche Ware dem Auslande näher zu bringen (z. B. von Darmstadt in Hessen bis Archangel, wo das Gefolge des Kaisers anfängt, und weiter bis Neu-Jersey, wo letzteres wieder aufhört, bis nach Frankfurt a. M. ist es ein Kampenprung: von A. bis R. z. 22—25 Min. Eisenbahnfahrt, von R. z. bis F. a. M. gar nur 10 Minuten) und auf diese Weise mehr Besucher — und natürlich auch mehr Verkäufer — von auswärts anzulocken. Sie ist also im Grunde genommen nicht als ein

Gegenstück, sondern als eine zweckmäßige Ergänzung der Messe in dem entfernter liegenden Leipzig (Sachsen) zu betrachten.

Wir kommen auf die Frankfurter Messe noch zurück. Zunächst wollen wir bei der Leipziger Messe verweilen. Im Herbst wurde sie von nicht weniger als 180 000 Personen besucht, unter denen viele Fremde (Skandinavier, Holländer, Oesterreicher, Amerikaner, auch Franzosen und Engländer) anzutreffen waren, welche an die Aussteller (Fabriken), fast durchweg Deutsche, mit so vielen Aufträgen herangetreten sind, daß, wie man sagt, die Produktion beinahe schon für ein ganzes Jahr ausverkauft ist! Das Inland beteiligte sich weniger an Kauf, da die Preise der Fabrikate immerhin hohe (das Doppelte, ja das Dreifache gegen die Friedenspreise) waren, während das Ausland, in Folge des niedrigen Kurzes der deutschen Mark (im Verhältnis zur ausländischen Valuta), sie äußerst niedrig fand. Aber nicht die relative Billigkeit der deutschen Ware allein war es, was die ausländischen Käufer anzog, sondern zugleich, wenn nicht gar in noch höherem Maße, das deutlich zutage tretende Verlangen des Auslandes nach ihr als solcher, d. h. als deutscher Ware, als besonders zu bevorzugender Ware, die auf dem Weltmarkt während der 4 1/2 Jahre des Krieges schmerzlich vermisst worden ist. Als Beleg für die Anziehungskraft der deutschen Ware darf u. a. gewiß auch der Umstand gelten, daß von den Ausländern Käufe abgeschlossen wurden mit Barzahlungen im voraus bei Lieferungsfristen von 6—9 Monaten, trotz dauernder Steigerung der Preise und der hieraus sich ergebenden Unmöglichkeit, letztere im Augenblicke der Bestellung der Ware allendlich zu bestimmen, da man heute in Deutschland nur zu dem am Tage der Ablieferung der Ware geltenden Preise verkauft. Bezeichnend ist hierbei, daß die Zahlungen im voraus vielfach nicht, wie in Deutschland zurzeit gesetzlich festgelegt ist, nur zur Hälfte des Wertes der Ware am Tage der Bestellung, sondern voll (entsprechend dem voraussichtlichen Werte am Tage der Ablieferung) erfolgten, offenbar um der bestellten Ware unbedingt sicher zu sein.

Die Leipziger Herbstmesse hatte über 9500 Aussteller aufzuweisen, eine Tatsache, die nebenbei bemerkt, zur Genüge beweist, daß in Deutschland die Industrie wieder auf dem Niveau (gleiches Höhe) der Friedensarbeitsleistung angelangt sein dürfte. Von den einzelnen Abteilungen der Gesamtmesse war besonders interessant die „technische Messe“ mit ihren zahlreichen neuen Erfindungen auf den verschiedensten Gebieten, wie z. B. der Elektrotechnik, der Elektroschweiß-, des Maschinenwesens und namentlich des Luftschiffbaus, in welchem Deutschland auch heute noch ohne Zweifel an der Spitze sämtlicher Staaten steht. Ferner bot beson-

deres Interesse die „Bau-Messe“, die gleichfalls eine ganze Reihe von Neuheiten aufwies, unter denen das größte Aufsehen die Ersetzung der biden Wände durch leichtere (dünnere) von nicht minder solider Konstruktion wie die erstere erregte. Dann verdient besonders erwähnt zu werden die „Porzellan- und Glasmesse“, wo außer Porzellan und Glas auch die mannigfaltigen Erzeugnisse in Ton ausgeführt waren. Hier ist eine vollständige Umwälzung in der Aus schmückung der einzelnen Gegenstände zu bemerken: die früheren Blumenränder, Arabesken, Figuren und dergleichen Verzierungen und Gravierarbeiten sind durch künstlerisch ausgeführte und durch ihre Vielteiligkeit geradezu Erkennen erweckende Silhouetten (Schattenrisse), wie sie in Druckerzeugnissen des 18. u. der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts häufig waren (schwarze Figuren auf weißem Grunde, wer von uns kennt sie nicht?), ersetzt worden. Überall, wohin das Auge schaute, die Silhouette und wieder die Silhouette! Und doch ermüdete ihr Anblick den Beschauer keineswegs, sondern festsetzte — im Gegenteil! — seine Aufmerksamkeit umso mehr, je länger er hinsah. Dieser neuen Erscheinung begegnete man auf der Leipziger Herbstmesse nur ganz vereinzelt, und zwar fast ausschließlich bei den Ausstellungsgegenständen der „Druck- und Papier-Messe“, im Laufe des halben Jahres (bis zur Herbstmesse) ist sie aber so allgemein geworden, daß man fast sagen könnte: Deutschland lebt heute unter dem Zeichen der Silhouette. Selbstverständlich bot die „Druck- und Papier-Messe“ des Herbstes einen noch viel größeren Reichtum an Silhouetten als ihre Vorgängerin auf der Frühjahrsmesse. Als höchst interessant wäre noch zu erwähnen die „Spielwaren-Messe“. Wie früher, so begegnete man auch jetzt, auf der Herbstmesse, den großen Spielwarenpalästen mit ihren schier unzahligen Spielgaben der verschiedensten Gattungen und Arten: Puppen (nach Zehntausenden zu zählen), elektro-technische Kleintraum, Maschinen mannigfacher Konstruktion, Luftschiffen u. dgl. m. Trotzdem England sich während des Krieges die größte Mühe gegeben hat, seine Spielwarenindustrie nach Kräften zu fördern, u. a. w. und die deutsche Konkurrenz vom Weltmarkt auszuschalten, ist ihm solches nicht gelungen, wenn man die große Zahl von Bestellungen in Betracht zieht, die von Ausländern, namentlich Amerikanern, aber auch von Engländern, auf der Leipziger Spielwaren-Messe gemacht worden sind. Außergewöhnlich angezogen waren für das Ausland die bekannten „Bibis-bobis“ (Karrikaturen-Puppen, meist aus Ton), die zum größten Teil münchener Ursprungs waren und deren buntschöne Masse, bei einer Drolligkeit des Ausdrucks der einzelnen Physiognomien, die nicht zu bezweifeln ist, jedem Besucher der „Spielwaren-Messe“ überaus mußte. Schließlich wäre als hervorragend interessant noch die „Kunstgewerbe-Messe“ zu erwähnen, mit ihren reizenden Fayence- (Halbporzellan-) Charakterfiguren (Tuppen, wie Tivoler, Bajazzo u. a. in funktionieller Ausführung, gleichfalls größtenteils münchener Ursprungs, und tausendfacher anderen Gegenständen. (Fortf. folgt.)

### Unterrichtswesen.

Lehrprobe aus der Erd- und Heimatkunde (in Form eines idealen Spaziergangs v. Zifis u. Mychel).

Von R. v. G a b n (Zifis).  
 Motto: Willst du in die Ferne schweifen?  
 Sieh, das Gute liegt so nah.  
 Goethe.

Meiner Lehrprobe möchte ich einige allgemeine Betrachtungen über den geographischen Unterricht in der Schule vorausschicken. Das griechische Wort „Geographie“ ist mit „Erdbeschreibung“ genau und richtig überetzt. Die Heimatkunde bildet einen kleinen Teil derselben. Die Erdbeschreibung ist ein ungemein wichtiger Gegenstand unter den Unterrichtsfächern, und man hat das in den letzten Jahrzehnten wohl erkannt, nachdem diese Wissenschaft ungeheure Fortschritte gemacht hat. Diesen so folgen wird dem Lehrer nicht leicht, besonders in unserem Lande, wo wir mit jeglicher Literatur so riesenmächtig bedacht sind. Das macht sich um so mehr fühlbar, als die Geographie nicht nur räumlich, sondern auch geistig so ausgebreitete Gebiete umfaßt: des Stoffes ungeheure Masse und der Hilfsmittel zu seiner Bewältigung so wenige! Viel einfacher war die Sache vor 50—60 Jahren, als Schreiber dieser Zeilen noch auf der Schulbank saß. Damals galt ein geographischer Unterricht die Aneignung einer Reihe

drungen, denn er war hartlos und seine Gestalt voll Anmut. Abra, der Poppas Sklave, hatte ihn in das von den Ranken der Weinrebe verhüllte Zelt seiner Herrin geführt, dort in die Nähe des heiligen Dracons und der Bildsäule der Göttin Cybele.

Am folgenden Tage befaß der Senat eine Unternehmung wegen Schändung des Heiligtums. Die Zenturionen \*) klopfen an seine Tür und rufen ihn von seinem Lager aus Zypressenholz. Seine Sklaven im Vorhofe wehklagen und wünschten, er möchte lieber ein Maultreiber vom Albanergebirge als der Publius Claudius sein, den man mit dem Strich um den Hals zur Seuzgerbrücke schleppen werde.

Er aber in seiner Liebesträufelheit schreit wie von Wolken getragen dahin; er empfand es als eine Gnuß des Schicksals, sein Leben wie eine Kriegsbeute zu den Füßen der Vielgeliebten hincereisen zu können.

Den Bildsäulen des Sieges zulächelnd, trat er in die Arena, Leben und Tod in seiner Macht fühlend und beides gleich betrachtend.

Jetzt wurde das ominöse (unheilvolle) Zeichen gegeben. Publius blickte auf Poppa.

(Schluß folgt.)

\*) Zenturie (lat.) = Abteilung von 100 Mann.

Florien führten zur Arena des Zirkus; die eine stand mit einem tiefen, enger Gang in Verbindung, der zu einer Nische führte, und in ihr befand sich eine Tigerin aus der Tarracia, die, durch langes Fästen schier verhungert, auf Beute lauerte. Die andere Nische führte in der Halle einer patrizischen Jungfrau, die in einen Brautschleier gehüllt war.

Beide Florianen sahen einander ähnlich, beide waren hermetisch verschlossen und verrieten weder das Gebrüll des wilden Tieres, noch den Gesang der Jungfrau. Der Beurteilte mußte sein Schicksal den Göttern anheimstellen, sich von seiner inneren Stimme leiten lassen. Er hatte die Wahl, entweder Schande und Tod oder Liebe und Leben; er mußte zwischen den Fähen der Tigerin und den Armen der Jungfrau wählen.

Publius Claudius sah die Florianen gar nicht an, er blickte nur auf Poppa; in ihren Augen wollte er sein Urteil lesen. Sie allein, die Tochter des Kaisers, kannte das Geheimnis der Keilergewölbe des Zirkus! — hier die wilde Bestie, dort die Jungfrau. Nur sie allein konnte durch ein Zinkeln ihres Augenlides, durch ein Zeichen mit ihrem rötlichen Finger ihn retten oder zum Tode verdammen. . . Publius erwartete dies Zeichen.

Er war wie umhüllt von dem blutgerigen Verlangen einer bestialischen Menge, die seinen Willen hypnotisierte. War dieses Volk doch nicht wegen eines Jpblys, sondern um einer Tragödie willen hierher gekommen. Blut wollte es sehen, nicht Rosen!

Publius blickte Poppa an und erinnerte sich. . . Fingerziffern von seiner Leidenschaft, war er in der Verkörperung einer Lautenschlägerin in den Palaß einge-

\*) Der Verfasser dieses hat als junger Lehrer den Kindern des früheren Statthalters in Raulaus, des Grafen Michael Nikolajewitsch, geographischen Unterricht erteilt und später in der Geographie und Ethnographie des Raulaus viel gearbeitet, wovon zahlreiche Bücher in deutscher und russischer Sprache Zeugnis ablegen. D. Schmitt.

von Namen und Zahlen als höchstes Ziel. Wir mußten z. B. alle Städte von Deutschland mit ihrer Einwohnerzahl bis 8000, in der Heimat Württemberg gar bis 3000, alle Eisenbahnstationen — zu unserem Glück gab es damals noch wenig Bahnen — auswendig lernen. Daß die Geographiekunde nur einmal in der Woche wiederkehrte, machte uns unter solchen Umständen wenig stummer. — Seitdem haben die Arbeiten von Humboldt, Ritter, Peschel u. a. große Umwälzungen in unserer Sache hervorgerufen, und jetzt stellt sich der Geographielehrer die viel interessantere und dankbarere Aufgabe, den Schüler über die treibenden und bildenden Kräfte aufzuklären, welche die Erde aufgebaut, ihr Antlitz gestaltet haben und ihren Zustand beständig verändern; er bringt sie in Zusammenhang mit der Entwicklung des Menschengeschlechts, welche von der natürlichen Beschaffenheit des Bodens abhängig ist. Da nun Klima und Niederschläge, Pflanzen und Tiere aus der Gestaltung der Erdoberfläche resultieren und alle diese Dinge zusammen auf die Siedelungen der Menschen, auf den Verkehr, auf Handel und Industrie, kurz auf alle wirtschaftlichen Verhältnisse einen entscheidenden Einfluß ausüben, so wird bei einem Unterricht, der das Berücksichtigt, nicht nur die Verdiensttätigkeit und die Gedächtniskraft des Schülers angeregt, sondern auch sein Anschauungsvermögen durch Darstellung und Bekanntwerden mit den Gegenständen, in welchen wir leben und wehen. Mit einem Wort, der Gesichtskreis des Schülers erweitert sich, er bekommt richtige und gesunde Anschauungen von den natürlichen Bedingungen des menschlichen Lebens in ihren Ursachen und Wirkungen. Oft machen diese die Geschichte eines Volkes und Landes. Denn die Geographie ist die Schwester der Geschichte; der erste große Geschichtsschreiber der Griechen, Herodot, war auch der Vater der Erdkunde. Wie oft knüpfen sich an den Namen eines Flusses und Berges, an ein Tal oder eine Ebene, an einen Ort oder eine Stadt Erinnerungen an große Ereignisse, große Männer. Auch der Geographielehrer muß ein Mann von möglichst zynklopedischer, weiter Bildung sein und muß selbst immer weiter und weiter lernen, er muß sein Fach und vor allem die Natur lieben. Dann erreicht er in seinen Stunden hohe erzieherische Resultate: durch geschmackvolle Schilderungen der Natur bildet er das ästhetische Gefühl, er läßt die Beispiele von Energie bei dem Kampfe des Menschen mit der Natur moralisch auf das junge Gemüt einwirken, indem er dem Jüngling die einfachen und dabei doch so großen Naturgesetze vorführt, welche die Welt beherrschen, lehrt er ihn auch, die gewaltige Macht begriffen und anbeten, welche über den Sternen thront und die Geschichte der Menschen lenkt. Das ist das weite und umfangreiche, hochideale Programm der Erdkunde im Schulunterricht, dessen Inhalt, wenn auch nur teilweise, der Lehrer bald einfacher, bald ausführlicher, der jeweiligen Fassungskraft der Schüler entsprechend, zu entwickeln bemüht sein muß.

Und noch ein Wort über die Methode: der Schüler muß von Anfang an am Unterricht mitarbeiten können; es muß ein Weg eingeschlagen werden, welcher ihm diese Mitarbeit möglichst erleichtert und ihn dazu anspornt. Dieser Weg ist ein anderer als der in älteren Lehrbüchern angezeigte. Dort wird von dem Ganzen, von dem Allgemeinen ausgegangen: die analytische Methode. Wir ersehen diese durch die synthetische, indem wir von den Einzelercheinungen zum Ganzen aufsteigen. Wir führen den Schüler gleichsam schrittweise, von Erfahrung zu Erfahrung, von Erkenntnis zu Erkenntnis, bis sich daraus das Bild des Ganzen gestaltet. In diesem Fall ist der Lehrer imstande, den fleißigen Gebrauch zu machen von der anschaulichsten und wirksamsten Lehrweise, einem Spaziergang oder kleinen Ausflug, welche gleichsam das Erleben der Erdkunde gestalten. Ich stelle mir überhaupt die Geographiekunde als eine ideale Reise vor, bei der der Lehrer als lebendiger „Bühnen“ den Wegweiser bildet. Auf diese Reise läßt sich ein enges geistiges Band zwischen Lehrer und Lernenden, indem sie in gleichen Vorkellungen leben, an den nämlichen Erscheinungen sich erfreuen und begreifen. Diese Bilder gruppieren sich in zwei Reihen, in Landschaftsbilder und Kultur- resp. Gesichtsbilder, welche ein richtiges Gesamtbild geben und als dauernder Besitz im Gedächtnis und in der Seele des Schülers abgelagert werden. (Fortsetzung folgt.)

**Aus dem deutschen Leben.**

Batu.

Die Abonnenten der „Rausafische Post“ werden gebeten, ihre Bezugsgelder im voraus zu entrichten, möglichst für 3 Monate.

H. B. Daaje, Kontor Siemens-Schudert.

**Verzeichnis der Jubiläumstiftungen.**

Name der Ortsgruppe.	Taufnum.-Anhalt.		Stipendien-Kasse.		Alterberf.-Kasse.		Gesamtsumme.		Bemerkungen.
	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	Nr.	
Helenendorf ..	41.723	—	77.619	—	62.250	—	183.181	17	Gezeichnet lt. Sammellisten v. 9. Juni 1919. Ergebnis einer Kirchenkollekte. Der Verbandstasse eingezahlt im Dezember 1919. Desgl. (lt. Schreiben v. 9. Juni 19).
Batu .....	1.589	17	—	—	—	—	13.500	—	Desgl. im November 19.
Annenfeld .....	1.879	—	1.935	—	950	—	4.564	—	Desgl. im August 19.
Eigenfeld .....	500	—	—	—	—	—	500	—	Desgl. im Juli 19.
Traubenfeld .....	97	—	97	—	97	—	291	—	Über das Ergebnis der Zeichnungen liegt noch keine Mitteilung vor.
Alexjewka .....	616	—	746	—	531	—	1.896	—	Desgl. v. 18. 6. 19 (Sammellisten). Ob Zeichnung abgeschlossen, unbekannt.
Grünfeld .....	—	—	—	—	—	—	—	—	Der B.-R. eingezahlt im August 19.
Tillis .....	27	60	186	85	335	10	549	55	Desgleichen am 10. 6. 19.
Alexandersdorf ..	400	—	—	—	—	—	400	—	Desgl. im Juli 19.
Georgstal .....	27	60	36	85	49	10	113	55	Desgl. im Sept. 19.
Mariensfeld .....	177	10	—	—	115	—	292	10	Gezeichnet (lt. Schreiben v. 29. 9. 19.)
Elisabetthal .....	3.380	—	—	—	—	—	3.380	—	Gezeichnet lt. Sammellisten v. 4. 8. 19.)
Traubenberg .....	2.065	—	2.560	—	630	—	5.255	—	Keine Mitteilung.
Alexandershilf ..	479	05	320	—	—	—	799	05	Nicht gesammelt worden.
Katharinenfeld ..	—	—	—	—	—	—	—	—	Desgleichen.
Zakobi .....	—	—	—	—	—	—	—	—	
Dornbach .....	—	—	—	—	—	—	—	—	

Im ganzen sind der B.-R. bisher eingezahlt worden: RM. 25 735.70. — Die Rückstände sind laut Beschluß der letzten Tagung der Del.-R. innerhalb 2 Wochen, gerechnet vom Tage der vorliegenden Veröffentlichung, zu begleichen!

Der Zentral-Vorstand des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.

Helenendorf, d. 23. Dezember 1919.

Infolge eines mir gestern von Mitgliedern der letzten Delegierten-Versammlung gewordenen Auftrages erlaube ich mir anbei, ähnlich wie im vorigen Jahre, einige Kalendernotizen für das kommende Jahr 1920 nach dem neuen Stil zu überbringen. Die Berechnungen der Mondaufgänge konnte ich in so kurzer Zeit nicht fertigstellen, werde aber diesbezügliche Tabellen zuleiden.

**1920**

	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	
Sonntag ..	4 11 18 25	1 8 15 22 29	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27	Sonntag.
Montag ..	5 12 19 26	2 9 16 23	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28	Montag.
Dienstag ..	6 13 20 27	3 10 17 24	2 9 16 23 29	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29	Dienstag.
Mittwoch ..	7 14 21 28	4 11 18 25	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30	Mittwoch.
Donnerst. ..	1 8 15 22 29	5 12 19 26	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24	Donnerst.
Freitag ..	2 9 16 23 30	6 13 20 27	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25	Freitag.
Sonnabend	3 10 17 24 31	7 14 21 28	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26	Sonnab.

  

	Juli	August	Septbr.	Oktober	Novbr.	Dezbr.	
Sonntag ..	4 11 18 25	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26	Sonntag.
Montag ..	5 12 19 26	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27	Montag.
Dienstag ..	6 13 20 27	3 10 17 24 31	7 14 21 28	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28	Dienstag.
Mittwoch ..	7 14 21 28	4 11 18 25	1 8 15 22 29	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29	Mittwoch.
Donnerst. ..	1 8 15 22 29	5 12 19 26	2 9 16 23 30	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30	Donnerst.
Freitag ..	2 9 16 23 30	6 13 20 27	3 10 17 24	1 8 15 22 29	5 12 19 26	3 10 17 24 31	Freitag.
Sonnabend	3 10 17 24 31	7 14 21 28	4 11 18 25	2 9 16 23 30	6 13 20 27	4 11 18 25	Sonnab.

**Verzeichnis der Sonn- und Festtage für das Jahr 1920 für evangelische Christen:**

- |  |  |
|--|--|
| 1. Jan. Neujahr.                                   | 18. April Misericordias Domini.                                      |
| 4. " Sonntag nach Neujahr.                         | 25. " Jubilate.  |
| 6. " Epiphania oder Fest der Erscheinung Christi.  | 2. Mai Kantate.  |
| 11. 18., 25. — I. bis III. Sonntag nach Epiphania. | 9. " Rogate.   |
| 11. Febr. Septuagesimä.                            | 13. " Christi Himmelfahrt.   |
| 8. " Eragestimä.                                   | 16. " Erandi.  |
| 15. " Thomä.                                       | 28. " Pfingstsonntag.  |
| 23. " Involavit.                                   | 24. " Pfingstmontag.   |
| 25. " Bus- und Betttag.                            | 30. " Trinitatis oder Fest der Dreieinigkeit.                        |
| 29. " Reminiscere.                                 | und die folgenden Sonntage heißen — der I. II. usw. nach Trinitatis. |
| 7. März Ouli.                                      | 31. Oktob. Reformationstest.   |
| 14. " Ätare.                                       | 10. Nov. Geburtsfest Dr. Martin Luthers.                             |
| 21. " Judia.                                       | Lotenfest.   |
| 25. " Mariä Verkündigung.                          | und 5. 12. und 19. Dezemb. der I. bis IV. Adv.                       |
| 28. " Palmsonntag.                                 | 24. Dez. Christabend oder Weihnachtsabend.                           |
| 1. April Gründonnerstag.                           | 25. " I. Weihnachtstag.  |
| 2. " Charfreitag.                                  | 26. " II.  |
| 4. " Diermontag.                                   | 31. " Silvester oder Altjahrsabend.                                  |
| 5. " Diermontag.                                   |  |
| 11. " Quasimodogeniti.                             |  |

„Mit Gott fang' an, mit Gott hör' auf!  
Das ist der best' Lebenslauf!“

Mit Gruß und Segenswunsch B. Baron Engelhardt,  
Oberpastor der transkauk. ev. luth. Gemeinden.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der B.-R. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen.